

Luxemburg im Zweiten Weltkrieg

Alte und neue Fragen, viele alte und etliche neue Antworten

Dass das Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg längst kein Stadtmuseum mehr ist, sondern nationale Fragestellungen bevorzugt, beweist es dieser Tage erneut mit seiner sehenswerten Ausstellung ... et wor alles net esou einfach über Luxemburg im Zweiten Weltkrieg. Dem demnächst neueröffneten Landesmuseum das unseres Wissens keine systematische Einführung in die Nationalgeschichte plant, sondern nur archäologisch darstellbare Epochen dokumentiert, ist hier eine Konkurrenz erwachsen, an der es gemessen werden wird.

Die ‚Gëlle Fra‘ wird von einer (nicht sichtbaren) Dampfwalze umgerissen, die Synagoge mit der Pickel zerstört, ein Straßenschild der ‚Adolf-Hitler-Straße‘ wurde runtergerissen, der Reichsadler (vom ARBED-Gebäude?) liegt in Trümmern am Boden, ein Lastwagen führt nazistisches Propagandamaterial ab. Fünf Bilder empfangen den Besucher der Ausstellung ... *et wor alles net esou einfach* im Historischen Stadtmuseum, die noch bis zum 3. November 2002 gezeigt wird. Fünf Bilder, die materielle Zerstörungen zeigen. Fünf Bilder, die vor Gewalt gegen Sachen warnen sollen? Fünf Bilder, die fünf Vandalenakte miteinander vergleichen.

Überflüssige Provokation

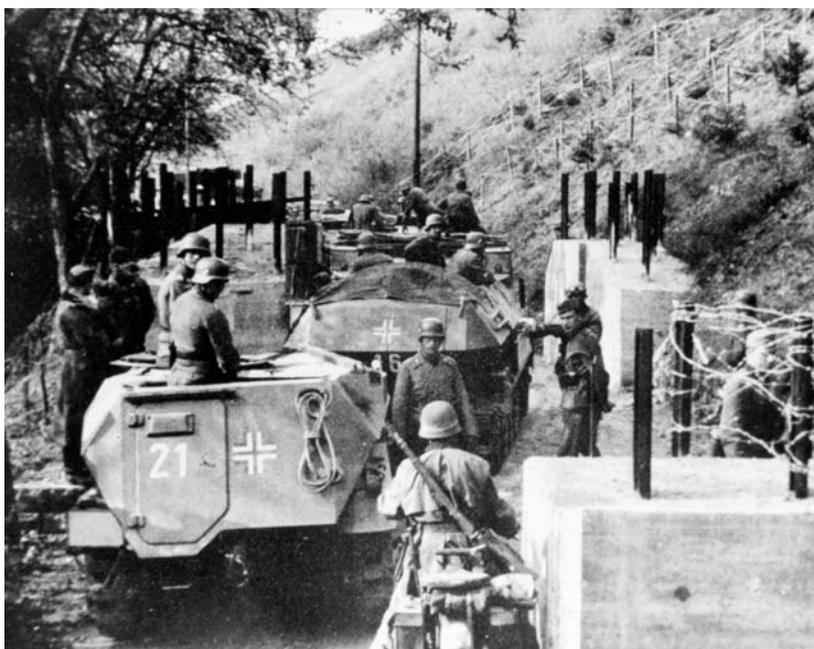
Ich bin mir nicht sicher, ob jeder Zuschauer die subtile Perversion durchschaut, die in der Nebeneinanderstellung der fünf Bilder steckt: zwei Zerstörungen durch die Nazis, drei durch die Luxemburger; zweimal werden unschuldige Opfer, nationale bzw. religiöse Symbole getroffen, dreimal die verhassten Überreste einer vierjährigen Diktatur. Fünf Vorgänge vom selben Kaliber?

Provokation um der Provokation willen? Wenn man hört, dass die Ausstellungsmacher schon im Vorfeld bei einer Pressekonferenz mit Pole-

mik rechneten¹, wird man den Eindruck nicht los, dass mit solchen irreführenden Bildvergleichen in der Tat nur provoziert werden soll, um die Ausstellung ins öffentliche Gerede zu bringen. Das ist schade, denn die Ausstellung setzt sich sehr ernsthaft mit einem todernsten Thema auseinander. Sie will zum Nachdenken anregen. Neben den fünf erwähnten Bildern läuft ein

... et wor alles net esou einfach. Questions sur le Luxembourg et la Deuxième Guerre mondiale. Fragen an die Geschichte Luxemburgs im Zweiten Weltkrieg. Contributions historiques accompagnant l'exposition. (Publications scientifiques du Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg, tome X), Luembourg 2002, 375 pages, ISBN 2-919878-25, 30 Euro

Die Wehrmacht überschreitet Luxemburgs Grenze bei Grundhof 10. Mai 1940



Film, der einen Historiker zeigt, der sich einen Dokumentarfilm über die Nazizeit in Frankreich anschaut und sich dabei seine Gedanken macht. Sechzig Jahre sind es inzwischen her. Wohl leben noch Zeitzeugen, aber die Mehrheit kennt den Krieg nicht mehr aus eigener Erfahrung, ja die heutige Schüलगeneration kennt ihn gar nur mehr aus dritter Hand, weil weder Großmutter noch Vater ihn noch erlebt haben. Für sie ist, wie Guy Thewes im Schlusssatz des Lesebuchs recht plastisch schreibt, der Zweite Weltkrieg genauso Vergangenheit wie die Kriege von Julius Caesar und Napoleon. Diese jungen Besucher führt man aber mit falschen Vergleichen wie oben dargelegt in die Irre. Die Nazi-Gewalt ist nicht mit der Gewalt am Kriegsende gegen die Nazis gleichzusetzen! Wer das tut, regt nicht zum Nachdenken an, sondern betreibt Geschichtsfälschung durch Effekthascherei.

Die Ausstellung soll helfen, Tabus zu brechen. Welche denn? Sie thematisiert u. a. die Kollaboration, die antisemitischen Aussagen gewisser Widerstandsbewegungen, den Hang zur Lynchjustiz am Ende des Krieges, die sakrale Überhöhung der Gestalt der Großherzogin Charlotte, ... Alles Themen, denen Historiker und Publizisten sich seit Jahren widmen: Paul Dostert, Lucien Blau, Paul Cerf, Victor Weitzel haben zu den genannten Beispielen unterschiedliche Dissertationen geschrieben oder Essays verfasst. Neues bringt die Ausstellung nicht. (Mit demselben Argument hatte das Stadtmuseum schon seine Ausstellung über ‚Die Luxemburger‘ verkaufen wollen, doch außer der *Lady Rosa of Luxembourg*, die nicht im Museum selbst stand, war keine Provokation zu entdecken gewesen.)

Trotzdem ist die Ausstellung wichtig und sehenswert, weil für immer mehr Luxemburger und in Luxemburg wohnende Ausländer diese wichtige Periode der nationalen und europäischen Geschichte nicht mehr in der Kinderstube überliefert wird. Warum die schrecklichen Kriegereignisse wichtig sind für Luxemburg und Europa im letzten Saal der Ausstellung, wenn er sich im französischen oder deutschen Fernsehen zum Thema Fremdenhass äußert. Wichtig ist sie auch,

wie Guy Thewes in der Einleitung zum Lesebuch zur Ausstellung (siehe unten) schreibt, wegen der Nationenbildung, die in den Kriegswirren stattfand und die in der Ausstellung unter dem verwirrenden Titel VI „Luxemburg im Krieg – eine Familienangelegenheit?“ behandelt wird.

Dass die Ausstellung dabei gerade solche Themen akzentuiert, die in der bisherigen Geschichtsschreibung eher zu kurz kamen, die dadurch der nationalen Mythenbildung freie Bahn ließ, ist absolut gerechtfertigt. Gerade durch die Aufarbeitung der unschöneren Seiten im Verhalten etlicher Luxemburger während des Dritten Reiches wird die wahre Leistung der Resistenz am Ende umso klarer hervortreten. Die thematische Anordnung der Ausstellung anhand

von zehn Leitfragen geht an sich auch in Ordnung, da chronologische Einführung schon ins Klischeehafte abzudriften droht und damit den Blick für wesentliche Fragen verstellen könnte. Dieses Lob soll aber nicht einer notwendigen Diskussion über die Berechtigung der zurückbehaltenen zehn Fragen und der Zuordnung einzelner Themenkomplexe zu den einzelnen Leitfragen vorgreifen. Die Ausstellungsmacher haben zur Problematik Luxemburg im Zweiten Weltkrieg eine Fülle von Dokumenten und Gegenständen zusammengetragen, die wohl einmalig ist. Umso mehr bedauert der Historiker und Pädagoge, dass sie keine Zeit bzw.

kein Personal hatten, um einen echten Ausstellungskatalog mit präzisen Objektbeschreibungen anzufertigen, der auch nach dem 3. November das gesammelte Material – das sich übrigens fast von Tag zu Tag durch neue Schenkungen von Besuchern vermehrt – für Forschung und Unterricht verfügbar machen würde, am praktischsten und billigsten auf einer CD-Rom! Vorbilder im Ausland zeigen, dass das durchaus zu den Aufgaben eines Museums gehört.

An dessen Stelle gibt es ein gut gemachtes, reich illustriertes Lesebuch zur Ausstellung. Hier wechseln sich allgemein verständliche Überblicksbeiträge, die dem ahnungslosen Leser Grundwissen vermitteln, ab mit Beiträgen von jungen Historikern, die Hoffnung auf künftige Forschungsergebnisse machen.



Dudelange, 1. Mai 1941: "Feiertag der nationalen Arbeit"

Die Nazi-Gewalt ist nicht mit der Gewalt am Kriegsende gegen die Nazis gleichzusetzen! Wer das tut, regt nicht zum Nachdenken an, sondern betreibt Geschichtsfälschung durch Effekthascherei.

Lesenswerte Einführung

In der Gattung ‚einführender Überblick‘ schildert Jean-Yves Mary die Ereignisse am 10. Mai 1940, Serge Hoffmann die Evakuierung nach Frankreich. Paul Dostert beschreibt die Zivilverwaltung des Gauleiters Gustav Simon sowie die Widerstandsorganisationen. Lucien Blau referiert die ideologischen Strömungen innerhalb der Resistenz. Georges Hellinghausen erklärt die Lage der katholischen Kirche im besetzten Luxemburg. André Hohengarten stellt die Einführung der deutschen Wehrpflicht mit ihren Reaktionen und Folgen dar.

Gérard Trausch zieht die demographische Bilanz (beschäftigt sich de facto allerdings vor allem mit zwei Luftattacken auf die Hauptstadt). Paul Cerf behandelt die Säuberungen, die spontanen, gewalttätigen – vgl. den Film (!) von den Brutalitäten gegenüber Mitläufern am Bahnhof Ettelbrück in der Ausstellung – und die gerichtlichen. Steve Kayser zeichnet die Entwicklung des internationalen Statuts Luxemburgs von der 1839 auferlegten Neutralität zum atlantischen Engagement in der NATO nach. Thierry Grosbois skizziert die Rolle Luxemburgs bei der Entstehung des Benelux. Da diese ‚Tatsachenberichte‘, deren Kürze selbstverständlich zu Verkürzungen führt, die aber für eine erste Information keineswegs

als gravierend zu bezeichnen sind², notgedrungen etwas trocken ausfallen, ist auch der Beitrag von Corinne Kohl zu begrüßen, die eine Reihe von Überlebenden interviewt hat: In deren Aussagen kommt etwas Alltagsgeschichte ins Lesebuch, die man zum Teil auch in der Ausstellung vermisst. Wie im Stadtmuseum üblich ist sie nur über einen intellektuellen Umweg zu finden, etwa in der Sektion V: „Umgang mit der Angst“ (die ein bisschen den Eindruck eines fourre-tout macht, da sie sowohl von der NS-Propaganda mit nationalen Mythen spricht und Widerstandsutensilien zeigt und die Angst vor Repression, Hunger, Armut, Familientrennung, Bombardements, ... dokumentiert) oder in Sektion IX, die auf humorvolle Art und Weise über alle Säle verstreut Gegenstände aus deutschem oder alliierter Kriegsmaterial zeigt, die von Luxemburgern

in oder nach dem Krieg zu Gebrauchsobjekten umfunktioniert worden sind.

Außer einführenden Überblicken bietet das Lesebuch aber auch Beiträge, die ‚neue‘ Themen anpacken bzw. mit neuen Ansätzen an alte Themen herangehen: An erster Stelle muss Benoît Majerus genannt werden, der fragt, ob „Kollaboration in Luxemburg: die falsche Frage?“ ist und zu der für einen jungen Forscher sehr nüancierten Feststellung kommt: „Statt die Analyse – wie so oft – auf eine schwarz-weiße Sichtweise (Widerstand – Kollaboration) zu reduzieren, sollte man vielleicht ein mehrstufiges Raster anwenden, das zum Beispiel von Widerstand, Opposition und Dissens über Konsens und Kooperation bis hin zur Kollaboration reichen könnte“, und mit einem Ausblick auf Fragen schließt, die der Erforschung noch harren: Frauenkollaboration, Wirtschaftskollaboration, kulturelle Kollaboration, militärische Kollaboration. Marc Schoentgen schreibt eine genauso nüancierte Bilanz des Verhältnisses zwischen Luxemburger und Juden, indem er zu Recht in den 30er Jahren beginnt und neben der Darstellung der von den Nazis gegen die Juden ergriffenen Maßnahmen die Haltung der nicht-jüdischen Bevölkerung nicht verschweigt, sondern deren Wegschauen und Schweigen historisch zu erklären versucht. Auf Paul Leschs Überblick zur



Zerstörter Naziadler, September 1944

Rezeption deutscher Filme im besetzten Luxemburg – dazu gehört u. a. der befremdende Publikumserfolg von *Jud Süß* – braucht hier nicht eingegangen zu werden, da sein Buch zum selben Thema eigens in *forum* rezensiert wird. André Linden knüpft an seinen interessanten Beitrag zur Image-Pflege der Regierung im Lesebuch zur Ausstellung über die 50er Jahre im Stadtmuseum (1999) bzw. an seinen Artikel über die Inszenierung der Monarchie in *forum* Nr. 199/2000 an und analysiert die Reden der Großherzogin über BBC-Radio an die Luxemburger, um aus deren thematischen Entwicklung ihre Bedeutung für die nationale und – das dürfte neu sein – für die demokratische Bewusstwerdung der Luxemburger und ihrer politischen Eliten herauszuschälen. Der Nicht-Historiker hat als erster diese Reden im Archiv zusammengesucht und kommt zur

Die Ausstellung soll helfen, Tabus zu brechen. Welche denn? Sie thematisiert Fragen, denen Historiker und Publizisten sich seit Jahren widmen. Neues bringt die Ausstellung nicht.



Gauleiter Simon und der Landesleiter der VdB, D. Krautzenberg, vor dem Portikus der Limpertsberger Ausstellungshalle 1943

bedeutsamen Feststellung: „Face à l'évidence des documents la scission polémique [faite pas certains commentateurs] des autorités en exil en une ‚bonne‘ Grande-Duchesse et un ‚mauvais‘ gouvernement ne tient pas debout.“ Schade, dass die Museumshistoriker es nicht für nötig hielten, die ausgestellten Manuskripte der BBC-Reden ihren verschiedenen Autoren zuzuweisen. Solche elementare Quellenkritik dürfte doch wohl von einem Historiker zu erwarten sein. Judith Feiders Beitrag über die russische Gefangenschaft Luxemburger Zwangsrekrutierter ist, m. W., der erste zu diesem sensiblen Thema, der nicht von einem Betroffenen stammt; zu hoffen ist, dass die Autorin die Methoden der ‚oral history‘, auf denen er weitgehend zu beruhen scheint, noch mit archivalischen Quellen ergänzen wird und dabei auch die Politik der Luxemburger Regierung zur Rückführung ihrer Landsleute aus den russischen Kriegsgefangenenlagern näher unter die Lupe nimmt. Kurze, in einem Einführungslesehuch eher unerwartete Blicke werfen François Reinert und Foni Lebrun-Ricalens auf das Schicksal des Staatsmuseums während des Zweiten Weltkriegs und zeigen an einem überraschenden Beispiel, wie hohe Staatsbeamten der nazistischen Politik auch positive Seiten abgewinnen konnten. Thierry Grosbois analysiert die absolut naive Haltung von Präsident Roosevelt gegenüber Luxemburg, der einerseits aus sentimental Gründen die großherzogliche Familie mit offenen Armen in den USA empfing, andererseits den abstrusen Plan eines Großluxemburg namens Lotharingen für die Nachkriegszeit entwickelte. Frédéric Laux behandelt aus französischer Sicht (und Quellen) die Teilnahme Luxemburger Truppen an der Nachkriegsbesetzung Deutschlands. Neu ist auch die Auseinandersetzung des deutschen Historikers Norbert Franz mit der hierzulande zeitweise politisch heißen Frage der deut-

schen Reparationen gegenüber Luxemburg. Raymond Waringo deutet an, wie der Historiker eine ‚neue‘ Quellengattung, nämlich das Totenbild, auswerten kann. Einen ersten Ansatz zur Bewertung der Verarbeitung des Zweiten Weltkriegs in Luxemburgs Sekundarschulen bietet Isabelle Bernard-Lesceux: hier bestätigt sich erneut, dass die pädagogische Reflexion und Praxis im technischen Sekundarunterricht jener im klassischen Lyzeum weit voraus ist. Im Gegensatz zur Autorin behandeln die dort benutzten Schulbücher den Zweiten Weltkrieg auch nicht isoliert, sondern betten ihn ein in die Folgen der nationalsozialistischen Diktatur, die ihrerseits mit der deutschen Niederlage von 1918 zusammenhängt. Abschließend vergleicht Gilbert Trausch die beiden deutschen Besetzungen von 1914-18 und 1940-44.

Ein einziger Beitrag muss als fehlerhaft und ungenügend verworfen werden: jener über die NS-Gemeindeverwaltung in der Stadt Luxemburg. Marc Ney schreibt gleich im ersten Satz von angeblichen deutschen Fallschirmspringern, die am 10. Mai 1940 die Hauptstadt besetzt hätten; er redet dann von Gemeinden, die nach französischen ‚Mairie-System‘ nicht selbstverantwortlich gewesen seien, was auch immer das bedeuten soll, nennt aber keine Maßnahmen, die von der NS-Verwaltung getroffen wurden und behauptet abschließend, die NS-Herrschaft habe keine bleibenden Spuren hinterlassen. Auch nicht in der kommunalen Geschäftsordnung und Buchführung, die beim deutschen Einmarsch offenbar noch recht primitiv waren? Sinn und Zweck der Beiträge von Christian Delage über die NS-Filmpolitik, Barbara Weiter-Matysiak über das KZ Hinzert, von Alfred Wahl über die Zwangsrekrutierung in Lothringen und Elsass in einem Lesebuch über Luxemburg im Zweiten Weltkrieg habe ich nicht recht verstanden. Dann hätte ich lieber einen Beitrag gesehen, der parallel zur Ausstellungssektion II die dort thematisierte NS-Ideologie vom Körper (Inszenierung des Körpers bei Militär- oder Naziparaden versus Schändung des ‚nicht art-gerechten‘ Körpers im KZ) aufgegriffen hätte: hier ist die Ausstellung einem sehr modernen Ansatz in der Geschichtsschreibung (historische Anthropologie) verpflichtet, der aber von ungeschulten Besuchern kaum verstanden wird. Ähnliches gilt für die NS-Familienpolitik, die in der Ausstellung an mehreren Stellen erwähnt, aber nicht zusammenhängend diskutiert wird.

Die billigste Kritik ist jene, die bei einem 375 Seiten starken Buch nach Auslassungen forscht. Nichtsdestoweniger seien etliche Themen genannt, zu denen man gern mehr erfahren

Die Ausstellung ist einem sehr modernen Ansatz der Geschichtsschreibung verpflichtet, der historischen Anthropologie, der aber von ungeschulten Besuchern kaum verstanden wird.

würde, die aber offensichtlich un- oder unterforscht sind: Außer den schon genannten Fragen zur Kollaboration, gehört dazu als erstes der völlig unerforschte wirtschaftspolitische Fragenkomplex, den der leider wenige Monate vor der Ausstellungseröffnung verstorbene Emile Krier hätte behandeln sollen und für dessen Beitrag der knappe Vergleich zwischen Belgien und Luxemburg, den der belgische Historiker Birk Luyten bietet, kein Ersatz ist. In denselben Zusammenhang gehört die Frage nach der Rolle der (verbotenen) Gewerkschaften während der Nazi-Herrschaft. Die Ausstellungssektion IV: „Festungswälle und Autobahnen – vom Archaismus zur Modernität“ weist gerade im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung auf den zumindest zwiespältigen Charakter hin, den die deutsche Besetzung haben konnte. Die gezeigten Beispiele etlicher architektonischer Projekte betreffen wohl Luxemburg, werfen aber die weit darüber hinaus weisende Frage nach dem modernisierenden Charakter des Nationalsozialismus im allgemeinen auf. Die meisten Besucher werden allerdings die geplanten Großbauten auf dem Heilig-Geist-Plateau eher als Ausdruck des nazistischen Größenwahns interpretieren, dem die geplante „Cité judiciaire“ der Gebrüder Krier nicht nachsteht, wie ein Vergleichsbild in kindischer Provokation andeutet, als dass sie derartige Pläne als Modernisierung verstehen. Entsprechende Überlegungen werden einem erst bewusst, wenn man parallel die Einleitung von Guy Thewes im Lesebuch liest, der die diesbezüglich konträren Meinungen von Emile Krier und Paul Dostert referiert. In seiner Schlussfolgerung verdeutlicht Thewes den Zwiespalt nochmals anhand der Haltung der Museumsverantwortlichen während der Naziherrschaft.

In einem Lesebuch für die dritte Nachkriegsgeneration hätte man auch einen Beitrag über die Jugend- und Schulpolitik der Nazis in Luxemburg erwartet; André Hohengarten liefert allerdings einige wichtige Informationen in seinem Abschnitt ‚Vorstufen der Wehrpflicht‘. Andere weiterführende Themen werden durch die abgedruckten Artikel selbst suggeriert: Mir ist nicht bekannt, dass sich je ein Historiker mit der Behandlung der russischen Kriegsgefangenen in Luxemburg beschäftigt hätte: ein weiteres, diesmal echtes Tabuthema? Wie verlief die Evakuierung der Bewohner des Südens in den Norden des Landes? Die Umsiedlung Hunderter Familien wird nur in den Zeugnissen der Überlebenden von Corinne Kohl erwähnt. Warum enthält das Lesebuch einen Beitrag über die militärischen Ereignisse am 10. Mai 1940 und keinen Überblick über die viel folgenreichere Ardennenoffensive? Es gibt auch immer noch keine auf Archivquellen gestützte Darstellung der Luxemburger

Territorialforderungen nach 1945. Die Rolle der Immigranten (insbesondere der italienischen) in Widerstand und Kollaboration wurde bisher auch kaum untersucht.

Angesichts der Fülle der gebotenen Informationen sind derartige Lücken im Lesebuch absolut entschuldbar. Vielleicht liefert ja gerade die Ausstellung den Anstoß zu entsprechenden Forschungen. Sehr zu bedauern ist hingegen der fehlende wissenschaftliche Apparat, der die Beiträge der Fachleute begleiten sollte. Fußnoten waren wohl verboten worden: das muss als sehr schäbige Vorgabe der Herausgeber moniert werden, denn die paar Seiten mehr hätten das Buch auch nicht wesentlich verteuert, den Leserkreis aber bis in die ausländische Fachwelt erweitert. Besonders bei (häufig umstrittenen) Zahlen – 4000 NSDAP-Mitglieder in Luxemburg, 1500-2000 Wehrmacht-Freiwillige, 10 000 Flüchtige Anfang September 1944 – verlangen einfach nach einer Quellenangabe. Selbst wörtliche Zitate sind nur durch Kursivdruck zu erkennen, während jeder Quellenhinweis fehlt. Auch die bibliographischen Angaben sind oft mehr als mangelhaft. Unveröffentlichte Qualifikationsarbeiten werden mehrmals wie gedruckte Bücher aufgelistet; Seitenangaben fehlen selbst bei Zeitschriftenartikeln und Beiträgen zu Sammelwerken. Wer wie Mary zum 10. Mai 1940 nur Koch-Kent und Melchers zitiert oder wie Dostert in seinen zwei Beiträgen gar nur sich selbst, lässt Zweifel aufkommen, ob er den aktuellen Forschungsstand kennt. Serge Hoffmann hätte ruhig Jos Durllets einzigartiges Tagebuch von der Evakuierung aus dem *Almanach 2001* nennen dürfen, Barbara Weiter-Matysiak den Artikel von Franz-Josef Heyen in *Hémécht* 1983, Frédéric Laux den Aufsatz von André Grosbusch in *Hémécht* 1984.

Mir ist nicht bekannt, dass sich je ein Historiker mit der Behandlung der russischen Kriegsgefangenen in Luxemburg beschäftigt hätte: ein weiteres, diesmal echtes Tabuthema?

Luxemburgischer Soldat vor dem großherzoglichen Palast im September 1944



¹ "Les organisateurs sont conscients de la polémique que l'exposition va susciter ..." (LW, 13.5.2002).

² Einige Details könnten in einer Neuauflage leicht korrigiert werden: Wer ist Otto Abetz (S. 49)? Mit welcher ‚perfid ausgeklügelten Formulierung‘ wurden die Beamten unter Druck gesetzt (S. 52)? Nach welchem ‚revirement‘ erneuerte die LVL ihr Programm (S. 119)? Wie fiel das Urteil gegen zwei Luxemburger Seminaristen durch das Berliner Sondergericht aus (S. 233)? Warum legte die deutsche Botschaft in Paris ein Veto gegen die Vertreibung des Bischofs von Luxemburg ein (S. 235)? Wurden nach dem Krieg zwölf oder acht Todesurteile gegen Kollaborateure gefällt (S. 289)? Johans des Blinden Gebeine (nicht seine Aschen) wurden 1946 nach Hause gebracht (Bildzeile S. 299)! Wie konnte sich die Unterschriftensammlung zur Rückkehr der Großherzogin über Ende August hinaus verzögern, wenn sie da erst begann (S. 350)?



Symbolisches Erhängen einer in eine Nazi-Uniform gesteckten Strohpuppe, September 1944

Zu bedauern ist schließlich, dass die Mitarbeiter mit keinem Satz vorgestellt werden. Ein Beitrag hat nämlich einen andern Stellenwert, ob er von einem gestandenen, akademisch ausgebildeten Historiker stammt oder von einem Geschichtsstudenten geschrieben wurde oder ob ein Amateur sich in der Freizeit mit Geschichte beschäftigt (wobei selbst promovierte Historiker neuerdings vom Centre Universitaire de Luxembourg gezwungen werden, ihre Forschungen nur noch als Hobby zu betreiben).

Da das Buch mit seinen sehr kurzen Beiträgen sehr gut lesbar ist und zum erfreulich niedrigen Preis von 30 Euro auch für jüngere und nicht fachlich vorgebildete Leser erschwinglich ist, wird es sicher einen großen Absatz finden. Dem Besucher der Ausstellung ist hingegen eine kommentierte Führung zu empfehlen, da er ansonsten kaum alle Subtilitäten mitbekommt. Zu hoffen ist, dass das Projekt, Schulklassen beim Ausstellungsbesuch mit Zeitzeugen ins Gespräch zu bringen, im Herbst umgesetzt werden wird, denn solche direkten Lebenszeugnisse sind allemal beeindruckender als die beste Ausstellung.

Michel Pauly

TO BE !

co-labor s.c.

105, route d'Arlon L-1140 Luxembourg Tél.: 44.78.83 / Fax: 45.92.45